Nr. 06

November 2014

ENTFALTER

MITTEILUNGSBLATT DES GYMNASIUMS MUTTENZ

Ein geiles Lied?

Die Chöre der Gymnasien Liestal und Muttenz haben mit dem Sinfonieorchester Basel Joseph Haydns Oratorium «Die Jahreszeiten» aufgeführt

von Christoph Huldi

«Geiles Lied!», rief ein Schüler während der Proben des Klassikers von Haydn. Er hört und spielt sonst am liebsten Death Metal. Dass es kein Lied ist, sondern ein raffiniert komponiertes Oratorium, braucht der Chorleiter jetzt nicht mehr zu betonen. Aber «geil» im Sinne des jugendlichen Sprachgebrauchs, also: faszinierend, sehr gut? Ja, klar, das finde ich auch!

Die Aussage dieses Schülers zeigt exemplarisch, was wir beim Erarbeiten klassischer Werke immer wieder erleben: Die Qualität zeigt sich unter anderem daran, dass etwas bei näherem Kennenlernen Spass macht – und zwar auch nach 100 Stunden Proben und 10 Monaten Arbeit.

In der kulturellen Bildung vermag Partizipation Jugendliche besonders stark mit dem Kunst- und Kulturschaffen in Verbindung zu bringen. Solche Aktivität im professionellen Kontext ermöglicht Erlebnisse, die man in seinem ganzen Leben nicht vergisst. Dass wir mit dem besten Orchester Basels und internationalen Solisten zusammen musizieren durften, war eine einmalige Chance.

Das Sinfonieorchester Basel hat sich in den letzten Jahren zu einem hoch motivierten und modern denkenden Orchester gewandelt, was sich auch im aktuellen Engagement für die Jugendlichen zeigt. Und der englische Dirigent Paul Goodwin verstand es hervorragend, die zwei Gymchöre von Liestal und Muttenz zu motivieren und auf eine Spitzenleistung hin zu fokussieren.

Die Gymnasien im Kanton Baselland sind wichtige kulturelle Zentren, in denen künstlerische und kulturelle Kompetenzen für Kreation und Vermittlung gewonnen werden können. Mit einem solchen Auftritt können Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zeigen, dass sie den Vergleich mit traditionellen Konzertchören nicht zu scheuen brauchen – eine direkte Folge der Ausbildung im Schwerpunktfach Musik.

Ja, die Jahreszeiten waren ein geiles Projekt! Und das nächste ist bereits in der Pipeline: Im kommenden April sind wir Teil des trinationalen Spektakels «Das Narrenschiff – La Nef des Fous».

Blickpunkt
Kulturvermittlung 2/3

Kultur
Anna Thommen 4

Engagiert
Kulturkommission 6

FMS
Berufsfeld Kunst 6

GYMNASIUM MUTTENZ

P. P. 4132 Muttenz

Editorial

Wir l(i)eben Kultur

von Brigitte Jäggi, Rektorin

Kultur oder kulturelle Bildung an der Schule, ist das ein Thema? Ist Erziehung im weitesten Sinn nicht Teil einer Kultur, die uns von unseren tierischen Verwandten unterscheidet? Und dennoch kommen uns beim Begriff «Schule» zunächst eher Stoff, Noten und Lehrpersonen in den Sinn, nicht aber Literatur, Musik und Kunst.

Damit man mich nicht falsch versteht: Selbstverständlich ist die Vermittlung des Periodensystems der Elemente ebenso Kultur wie die Unterscheidung von Versmassen im Deutschunterricht oder ein Drama von Molière. Alle drei gehören zu den kulturellen Kernkompetenzen, welche unser Lehrplan vorgibt.

Aber Kultur an der Schule geht über den Lehr- und Stundenplan hinaus. Und dies beginnt bereits dann, wenn Sie als Besucherin oder Besucher unsere Schule betreten: An einem gewöhnlichen Montagnachmittag schallen die Stimmen unseres Chors durch die Gänge, welcher sich auf «Die vier Jahreszeiten» von Haydn vorbereitet. An einem Dienstag geht der Erlös aus einem leckeren Mittagessen in unserem Foyer etwa an unser Hilfsprojekt Nischnje Selischtsche in der Ukraine. An einem Mittwoch könnten Sie an einer unserer Mittagsveranstaltungen teilnehmen, bei welcher Politikerinnen und Politiker mit unseren Lernenden debattieren. An einem Donnerstag finden Sie möglicherweise im Aushang die Resultate unserer Leichtathletinnen und Leichtathleten, welche an der Gymnasiade teilgenommen haben. Und an einem Freitag wiederum treffen Sie vielleicht unsere Umweltgruppe beim Anbieten von Äpfeln aus Hochstammkulturen unserer Region.
Und wenn Sie dann in aller Ruhe an einem Wochenende durch unsere Gänge streifen würden, sähen Sie künstlerische Werke des Bildnerischen Gestaltens an den Wänden.

Wir treffen also an unserer Schule ständig auf Kultur. Und überhaupt: Wir als Menschen kommen nicht umhin, uns mit Kultur zu beschäftigen. Man könnte es auch etwas frei nach Mani Matter sagen:

«Was unterscheidet d'Mönsche vom Schimpans
s'isch nid die glatti Hut, dr fählend Schwanz
nid dass mir schlächter d'Böim ufchöme, nei ...
dass mir halt KULTUR hei.»

Blickpunkt

Von Liebhabern getragen

Ein Interview mit Franco Supino

von Timo Kröner, Daniel Nussbaumer

Franco Supino empfängt uns an der pädagogischen Hochschule in Liestal. Er leitet dort unter anderem die Weiterbildung «Kulturvermittlung an Schulen». Gleichzeitig kennt er Kulturvermittlung auch als Autor mehrerer Romane.

Was für Kultur lässt sich an Schulen grundsätzlich vermitteln?

Grundsätzlich lässt sich jede Art von Kunst vermitteln. Es ist eher eine Frage der Vermittlung als eine Frage der Kunst, Kunst ist per se da und gute Kunstvermittler können alles vermitteln. Wir richten bei unserer CAS-Ausbildung den Fokus auf die Gegenwartskunst aus, die erfahrungsgemäss ein bisschen schwieriger zu vermitteln ist als ein Picasso oder van Gogh oder Klee. Wir stellen uns einfach vor, Klee ist jetzt als klassischer Künstler etabliert, und vor 30 Jahren war der auch schwierig zu vermitteln. Es geht also darum zu schauen: Was macht die Kunstproduktion, was machen alle Künste im Moment, was steckt dahinter, was will der jetzige Künstler in seinen Ausdrucksformen repräsentieren? Sich damit auseinanderzusetzen lohnt sich für alle: für Schüler, Lehrer und das Publikum

Um bei den Schülerinnen und Schülern zu bleiben: Was ist Ihrer Ansicht nach der pädagogische Wert von Kultur an Schulen?

Ein Merkmal von Kunst ist ja, dass sie wert- und zweckfrei ist. Man weiss eigentlich nicht, wozu sie gut ist und wozu man sich mit ihr beschäftigen soll. Und das macht den Reiz aus. Wir haben ja im Leben und in der Pädagogik gemerkt: Wüssten wir im Leben immer, was wir in zehn Jahren brauchen, hätten wir es viel einfacher. Also lohnt es sich, sich mit etwas auseinanderzusetzen, das gar nicht auf einen bestimmten Zweck ausgerichtet ist. Und gerade diese Auseinandersetzung, dass man Weltgestaltung nicht in Hinblick darauf macht, was das dem Einzelnen für einen Gewinn bringen kann – diese Auseinandersetzung macht den pädagogischen Wert aus. Was wollen die Kunstschaffenden? Warum machen sie das so? Der Künstler, die Künstlerin, die machen einfach. Die Kunst ist es, die richtigen Fragen zu stellen an den Künstler und sein Kunstwerk wie an die Schüler, die sich fragen: Was soll das?

Inwiefern ist Kulturvermittlung speziell an Gymnasien wichtig?

Ich meine, Kunst ist eigentlich anders als alle andern Fächer am Gymnasium. Wer genau versteht die Relativitätstheorie und wird die wirklich vermittelt? Es geht bei Kunst vielmehr um Avantgarde: Was machen die führenden Köpfe jetzt in einem bestimmten Bereich? Was machen die Gegenwartsmusiker? Was machen die Künstler? Wo stehen die jetzt mit ihren Fragen?
Und das zu verstehen heisst auch immer, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Denn die beschäftigen sich mit hochaktuellen Fragen in der Kunst, die auch immer hochaktuelle Fragen in der Gesellschaft sind – und diese Fragen sind oft noch nicht im Schulalltag angekommen. Wie gesagt, in meiner Schulzeit hat der Physikunterricht kurz nach Newton aufgehört. Manchmal ist man in der Kunst viel weiter, denn da sagt man: Wir beschäftigen uns da immerhin mit Künstlern, die in den 60er-Jahren noch aktiv waren. Macht man das z. B. im Mathematikunterricht, Theorien aus den 60er-Jahren? Meistens ist der Stoff in den klassischen Schulfächern doch viel älter.
Bei der Kunst ist der Vorteil, dass sie greifbar ist. Man liest jetzt einen modernen Roman. Dass der nicht so leicht zugänglich ist, ist wenig erstaunlich. Ein gegenwärtiges Physikproblem ist auch nicht so zugänglich. Die Schule leidet auch darunter, dass alles kanonisiert sein muss. Es muss bekannt sein, von allen getragen werden – also bleiben wir doch bei Goethe und dem «Erlkönig». Dagegen hat niemand was. Und wenn man schaut: Moderne Lyrik versteht kaum einer. Wer kann denn das beurteilen? Aber machen kann man das – muss man sogar!

Wie sollte Kultur speziell am Gymnasium vermittelt werden?

Es gibt ja immer den Gegenstand, das Werk. Und dann gibt es das Publikum, das wir ja in der Schule auch haben, unsere Schülerinnen und Schüler. Und zwischen beidem, Werk und Publikum, müssen wir einen Dialog finden. Wir müssen uns immer fragen: Was wollen wir eigentlich? Dass sich aus der Rezeption eine Partizipation entwickelt? Kann es sogar in eine bescheidene Reflexion oder gar Produktion übergehen? Da gibt es verschiedene Möglichkeiten: Man muss nicht immer zu jedem neuen Film eine Filmkritik schreiben – aber man kann mal. Vermittlung heisst immer, diese Begegnung und diesen Dialog zu fördern: zwischen der Institution, den Schülern, dem Publikum auf der einen und dem Werk, dem Zyklus, dem Festival auf der anderen Seite. Natürlich machen wir das schon immer, wir waren schon immer Kulturvermittelnde. In jedem Dorf war immer der Lehrer zuständig für Kunst und Kultur, weil er es eben gewohnt ist, da zu vermitteln.

Gibt es für die Kulturvermittlung besondere didaktische Konzepte, um diesen Dialog gerade bei eher konsumorientierten Jugendlichen zu bewirken?

Sie sprechen etwas sehr Wichtiges an: Ich glaube, man darf Didaktik nicht mit Verführung verwechseln. Wir können niemandem etwas verkaufen, das er nicht will. Wir müssen davon ausgehen, dass sich die Jugendlichen für irgendetwas interessieren. Und wenn sie sich für nichts interessieren, ist es nicht unser Problem. Sonst bin ich ja ein Wirt, der für Leute kocht, die satt sind. Also dieses Interesse an Kunst setzen wir voraus. Aber Sie haben recht, es ist auch wie mit dem Essen, es kommt nicht immer im richtigen Moment.
Und was in der Schule ja auch oft ist: Oft wird auf Lebenserfahrung zurückgegriffen, die die Schüler gar nicht anspricht, die auf sie gar nicht zutrifft. Ich sage meinen Studenten dann immer: Ihr seid Pelzmantelverkäufer im Sommer. Aber irgendwann kommt der Winter, dann sind die Schüler froh, dass sie sich mit Kunst beschäftigt haben. Wenn man davon ausgeht, dass man ihnen nichts aufdrängen muss, gibt es sicher Formen, bei denen man sagen kann, das ist geglückt, das ist angemessen.
Die Herausforderung ist nicht unbedingt das Publikum, das kennt man ja. Die entscheidende Herausforderung ist, wie ich das Kunstwerk rüberbringe, wie ich das verpacke oder knacke, wie ich dazu Zugänge schaffe. Denn je besser ich das Kunstwerk durchdringe, verstehe, je mehr ich auch davon begeistert bin, desto eher kann ich da auch einen Weg bahnen.

Was macht Kulturvermittlung gut und nachhaltig?

Da sind wir beim Selbstverständnis von Kunst. Kunst vermittelt durch ihre Ästhetik, durch ihren Charakter, ihre Poetizität etwas aus sich heraus, das ist die Aura von Kunst. Das ist vorhanden, darauf bauen wir, dieser Funke kann springen. In der Schule ist die Adaptation die wichtige Kategorie. Jetzt im Sommer beschäftigt z. B. der Tod in einem Kunstwerk einen Schüler weit weniger als mich mit meinen grauen Haaren. Da muss man schauen: Wie schaffe ich den Zugang dazu? Das ist eine legitime Forderung, Adaptation als didaktische Herausforderung, ohne das Kunstwerk zu banalisieren. Das muss man bewahren und auch vermitteln können, diese Aura des Kunstwerkes. Die Franzosen sagen dazu das «Je ne sais quoi», Schiller: «Das Kunstwerk muss ein Geheimnis haben.» Das Vieldeutige des Kunstwerkes, diese Ambiguität ist die Herausforderung, das, was wir auf die Lernenden übertragen müssen.

Was braucht eine Schule respektive ein Gymnasium, um gut und nachhaltig Kultur zu vermitteln?

Natürlich braucht es Geld, Räume, all das. Aber in erster Linie braucht es eine Tradition, dass man es macht wie das Zähneputzen. Da muss man sich nicht jeden Morgen überlegen, ob das jetzt sinnvoll ist oder was wir dafür brauchen. Bei vielen Kulturveranstaltungen kommen die Leute gar nicht mal wegen dem Kunstwerk, sondern weil man Kultur einfach braucht, man geht, weil man es so gewohnt ist, dass man am Dienstag über Mittag geht. Es braucht nicht den grossen Event am Wochenende, wie das heute ja oft der Fall ist. Es ist am besten, wenn Kultur in den Alltag integriert ist.
Das ist die Kunstvermittlung, die am besten funktioniert, weil man Kultur so als Gemeinschaft erlebt. Wir gehen, weil die anderen auch gehen. Ich gebe am liebsten Lesungen auf dem Land, denn da kommen die Leute, weil sie es gewohnt sind zu gehen, die kommen einfach. Und sie kommen auch, wenn es mal nicht so gut war. Diese lebendige Auseinandersetzung, das ist bürgerliches Kulturverständnis wie mit den Stadttheatern, woran die Sozietät dann teilnimmt. Das ist die beste und wirksamste Art der Kulturvermittlung. Man kann nicht warten, bis z. B. die Filme «besser» werden. Die Filme sind schon gut genug. Man muss einfach einen guten Ort finden, der personell und ressourcenmässig gut ausgestattet ist. Bei uns an der FH gibt es sogenannte Kulturfenster über Mittag. Nicht abends, abends kommen die Studenten nicht extra, das funktioniert nicht. Schule ist ja ein Arbeitsverhältnis, das ist wie in Firmen: Kultur sollte dann in den Alltag eingebunden sein. Die machen das auch über Mittag. Kunstlunch zu Beispiel, eine kleine Führung über Mittag.

Von welcher Sparte der Kultur wünschen Sie sich, dass sie an Schulen mehr vermittelt wird?

Bei Literatur ist es ja so, dass sie per se im Unterricht behandelt wird. Aber irgendwann hört es dann auf, so bei Frisch, Dürrenmatt, Kurzgeschichten. Man denkt ja immer: Literatur wird immer gemacht – bis auf Gegenwartsliteratur. Das ist ja sehr lehrerabhängig. Die auf Nummer sicher gehen, die sagen: Hesse – das war doch schon früher gut, und meine Unterrichtsvorbereitungen funktionieren ja auch noch immer. Und bei Musik ist das ähnlich, Gegenwartsmusik hat einen schweren Stand. Die Sacher-Stiftung in Basel fördert das, aber wirklich ein Publikum findet das nicht. Das wäre eine grosse Herausforderung. Und dann kommt natürlich: Warum macht man nicht mehr Tanz? Und Film: Natürlich gibt es Medienerziehung, aber anspruchsvolle Filme in der Schule? Sagen wir mal so: Gegenwartskunst könnte schon mehr ein Thema sein. Es steht und fällt mit kundigen und engagierten Vermittlern. Und es ist natürlich schwieriger, etwas zu vermitteln, das noch nicht etabliert ist. Und man muss natürlich auch sagen: Man weiss nicht, ob sich die Sachen etablieren werden! Vielleicht finden die Leute manche Sachen in 100 Jahren totalen Schrott. Andererseits: Bach war ja auch jahrelang en vogue und dann Jahrzehnte lang vergessen.

In welchem Verhältnis stehen Kulturvermittlung und Begabungsförderung?

Ich war jahrelang in einer Jury, in der Jugendkulturpreise verteilt wurden. Und dann kamen vor allem Beiträge von Musikern, weil die ja als Fünfjährige anfangen und dann sehr lange üben können. Bei literarischen Begabungen denkt man immer, die lernen das Schreiben im Deutschunterricht. Jetzt gibt es in der Schweiz zum Glück diese Literaturinstitute, aber die Teilnehmenden dort sind eher älter. Und: Literarisch Begabte müssen ja auch nicht gleich Schriftsteller werden.
Bei Begabungsförderung geht es ja darum, dass man die Begabung fördert und nicht eine Berufsausbildung macht. Die wenigsten der geförderten Sport- und Musikschüler werden Fussballer oder Geiger, auch wenn man das gemeinhin annimmt. Das spielt auch keine Rolle. Es geht darum, dass Begabte ihrer Begabung nachgehen können. Das nützt, das gibt eine Arbeitsgrundhaltung, eine Fokussierung auf die eigenen Stärken, das ist der Sinn der Begabungsförderung. Man denkt auch immer, Begabung ist in den Menschen, und man muss sie nur entdecken. Aber Begabung findet man nur, wenn man sie aktiv sucht.
Wenn Sie sich anschauen: In der Toskana im 15. Jahrhundert ist dieses Genie-Konzept entwickelt worden. Es gab Geld von den Medici, und das hat ein Genie nach dem anderen hervorgebracht, Michelangelo, da Vinci. Und die Region lebt heute noch davon. Aber irgendwann waren die grossen Geldgeber bankrott und es kam kein einziges Genie mehr. Liegt denn das an der Begabung der einzelnen Figuren? Nein, das ist wie beim FC Basel. Vor 30 Jahren hätte man einen wie Shaqiri nicht gefunden. Heute sucht und fördert man gezielt die Leute. Genies, Begabte werden gesellschaftlich gemacht.

Was wäre Ihr Ideal oder Ihre Utopie für Kulturvermittlung an Schulen? Wohin müsste sich die Schullandschaft im Bildungsraum Nordwestschweiz entwickeln?

Ich sehe eigentlich keinen Notstand. Es hängt an den Menschen. Kulturvermittlung darf kein Amt sein, sie lebt von Liebhabern, die Kultur lieben. Und die sind so wichtig wie die Macher. Weil ohne Liebhaber gibt es keine Macher. Und die Liebhaber brauchen einen Raum, Gestaltungsmöglichkeit. Keine staatlich verordnete Kultur, sondern eine, die von Menschen getragen wird.

Ich stelle mir das so vor!

von Timo Kröner

Der Film «Neuland» (2013) ist einer der erfolgreichsten Schweizer Dokumentarfilme. Entsprechend gross war das Interesse an der Veranstaltung mit der Regisseurin, unserer ehemaligen Schülerin Anna Thommen. Im Gespräch mit Eric Schmutz hat sie nicht nur ein tieferes Verständnis des Films, sondern auch Einblicke in die Arbeit einer Dokumentarfilmerin vermittelt.

«Neuland» begleitet junge Migrantinnen und Migranten während ihrer Schulzeit in einer Integrationsklasse in Basel. Mit ihrem Lehrer Christian Zingg war die Klasse in der Medienfalle in der Kaserne zum Bewerbungstraining. Dort wurden sie von Anna Thommen unterrichtet, als Thema des Filmes entdeckt und ab dann filmisch begleitet.
Der Film hat unseren Lernenden Lebensgeschichten gezeigt, in denen sich Gleichaltrige am selben Ort wie sie befinden: als Neuankömmlinge an einer Schule. Gleichzeitig bringen die Migranten einen Rucksack mit ganz anderen Lebenserfahrungen mit. In einer der eindrücklichsten Szenen des Films stellen die Schülerinnen und Schüler ihre Wege aus der Heimat in die Schweiz mit bunten Wollfäden auf einer riesigen Weltkarte dar. Einer hat ein Jahr gebraucht, um aus dem Kriegsgebiet Afghanistan in die sichere Schweiz zu kommen.
Damit diese komplexen Biografien der Hauptfiguren nachvollziehbar werden, wurden einige Szenen «inszeniert». Der Dokumentarfilm brauche diese Elemente, so Thommen, um die «Wahrheit» seines Themas erzählen zu können, ohne sich auf die reine Abbildung der «Wirklichkeit» beschränken zu müssen. Auch die Handlung des Filmes wurde immer wieder verändert, je nachdem, wie sich die jungen Protagonisten entwickelt haben. Mit der Nähe zu den Schicksalen der jungen Menschen sind der Regisseurin sehr emotionale Bilder gelungen, die uns zeigen, dass unsere Sicherheit und unser Wohlstand nicht selbstverständlich sind.
Auf der technischen Seite haben wir erfahren, wie aus den 200 Stunden Filmmaterial ein 90-minütiger Kinofilm wird. Zu diesem Prozess gehören Entscheidungen gegen viele geliebte Szenen, die Postproduktion und nicht zuletzt die Präsentation in der Öffentlichkeit.
Unsere Lernenden haben sich an dem Gespräch zwischen Eric Schmutz und Anna Thommen rege beteiligt und so vieles über den Film und seine Figuren erfahren. Doch es bleiben nicht nur das Ästhetische und das Emotionale. Vor allem haben wir die Arbeit der Dokumentarfilmerin kennen gelernt und damit einen Lebensweg, der vom Gymnasium respektive der FMS Muttenz in eine erfolgreiche Zukunft führen kann.

«Une voix fait la différence»

Der Wahlkurs Musiktheater spielte am 28.,29. und 31. August 2014 ein Stück nach dem Film «Die Kinder des Monsieur Mathieu (Les Choristes)».

«Für mich war das Musiktheaterprojekt eine sehr tolle Abwechslung zum Schulalltag, der sich meist nur am Schreibtisch abspielt. Beim Theaterspielen und Singen hingegen ist man ständig in Bewegung und kann seiner Kreativität freien Lauf lassen. Dazu hatte ich grosse Freude daran, zu sehen, wie nicht nur das Stück, sondern auch unsere Theatergruppe immer lebendiger wurde und immer mehr zu Harmonie fand.»
Laura Sabatini, 4IL

«Der Musiktheaterkurs war eine willkommene Abwechslung in unserem Schulalltag. Szenen erarbeiten, kreativ sein, sich bewegen und Spass haben lag an der Tagesordnung. Bis auf die Lehrer hiess man meistens Pepita, Claire oder Monsieur Mathieu, was nicht heisst, dass wir uns nicht auch ausserhalb unserer vorgegeben Charaktere kennen gelernt haben. Trotz Turbulenzen mit der Rollenbesetzung konnten wir den Kurs dank tatkräftiger Unterstützung von aussen mit drei gelungenen Aufführungen abschliessen.»
Tino Gfrörer, 4AB

Drehbuchtag im Literaturhaus Basel

von Timo Kröner

Jedes Jahr findet im Literaturhaus Basel der Verlagstag statt, an dem die Schülerinnen und Schüler Einblick in kreative und literarische Berufe erhalten. In diesem Jahr hat Dominik Bernet seine Arbeit als Drehbuchautor für die Serie «Der Bestatter» vorgestellt.

Seit fünf Jahren erhalten Schülerinnen und Schüler aus BS und BL am Literaturhaus Basel während eines Tages Einblick in kreative Arbeiten. Nach den Autoren Pedro Lenz, Arno Camenisch und Jonas Lüscher sowie der Autorin Milena Moser hat nun Dominik Bernet seine Arbeit als Drehbuchautor vorgestellt.
Die Schülerinnen und Schüler hatten die Möglichkeit, anhand der Originaltreatments, in denen die Folgen der Serien grob skizziert werden, und der Originaldrehbücher den Entstehungsprozess einer Serie nachzuvollziehen. Dominik Bernet hat seine Arbeit als Autor vorgestellt und die Umsetzung seiner Drehbücher mit der Regisseurin Bettina Alber (SRF) diskutiert.
So konnten die Schülerinnen und Schüler die Arbeit eines Drehbuchautors kennenlernen. Darüber hinaus haben sie einen Einblick erhalten in die Welt, in der diejenigen Fernsehformate entstehen, die sie täglich konsumieren.
Wir hoffen, dass wir so nicht nur bei der Berufsfindung helfen können, sondern auch einen Beitrag leisten können zu einem kritischeren und bewussteren Medienkonsum.

Begeisterte Rückkehrer

von Timo Kröner

Am Freitag, dem 19. September, fand eine Veranstaltung zum Thema Austauschjahr statt. Lernende, die im Austausch gewesen sind, haben auf Einladung von Monika Rohner über ihre Erfahrungen gesprochen und die Organisationen vorgestellt, mit denen sie im Ausland gewesen sind.

Australien, Chile, Costa Rica, England, Italien, Kanada, Kolumbien, Mexiko, Neuseeland, Peru, Philippinen, USA – in diesen Ländern haben die Lernenden an unserer Schule ihr Austauschsemester oder -jahr verbracht. Alle waren davon begeistert, denn der Austausch hat sie in verschiedenen Bereichen weitergebracht: Neben der Sprache und der Kultur haben sie vor allem Selbstständigkeit gelernt.

Obwohl die Erfahrung in den Gastfamilien in den allermeisten Fällen eine sehr positive war, mussten unsere Lernenden letztlich den ganzen Austausch alleine bestehen. Doch gerade darin scheint die Bereicherung gelegen zu haben: in dem Eintauchen in eine neue Kultur.
Nachdem unsere ehemaligen Austauschschüler die Organisationen, mit deren Hilfe sie ins Ausland gegangen sind, vorgestellt hatten, konnten sich die ungefähr 70 Interessierten an Infotischen und in Gesprächen mit Anregungen und Informationen versorgen.
Durch den persönlichen Austausch und Adresslisten ist die Grundlage geschaffen worden für ein «Netzwerk Austausch».

Agropoly und MacDonaldisierung

von Timo Kröner

Die Erklärung von Bern (EvB) ist eine gemeinnützige, unabhängige NGO. Sie setzt sich seit 1968 für gerechtere Beziehungen zwischen der Schweiz und von der Globalisierung benachteiligten Ländern vor allem im Süden ein.

Dabei geht es darum, Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung im Wirtschaftssektor aufzudecken und den Konsumenten Handlungsoptionen aufzuzeigen. Die Referentin Andrea Hüsser ist bei der EvB zuständig für den Bereich Konsum und das Thema Nahrung.

Sie weist in ihrem Vortrag auf die zunehmende Macht weniger Unternehmen auf dem globalen Nahrungsmittelmarkt hin. Dabei werden kleine Betriebe mehr und mehr untergraben. Dadurch können einzelne Firmen Bedürfnisse schaffen und gleichzeitig weltweit befriedigen («MacDonaldisierung»). Sie steuern die Herstellung von Nahrungsmitteln und bestimmen die Bedingungen dafür.

So sind weltweit nur drei Firmen für die Produktion von Hühnern zum Verzehr verantwortlich. Mit dem zunehmenden Bedarf von Fleisch und dementsprechend dem hohen Bedarf an Futtermitteln werden solche Marktmechanismen immer dominanter, nicht zuletzt durch die Verbindung der Futtermittelindustrie mit der Gentechnologie. Dem können wir als Konsumenten nur sehr beschränkt und indirekt entgegenwirken, indem wir beispielsweise unseren Fleischkonsum reduzieren.

Auch in der Schokoladenproduktion konzentriert sich die Macht auf fünf Konzerne, die sich den Weltmarkt aufteilen. Problematisch ist einerseits, dass die Bestände der Kakaobäume und die Umwelt nicht genügend gepflegt wurden. Andererseits ist Kinderarbeit ein weit verbreitetes Problem in der Kakaoproduktion. Gerade für die kleinen Kakaobauern wird die Produktion immer problematischer.

Nachhaltiger Anbau von Nahrungsmitteln basiert aber auf kleinen, lokalen Unternehmern, welche die regionale Produktion fördern. Hier kommen die Konsumierenden ins Spiel, die durch ihr Konsumverhalten gegen die Macht solcher grosser Konzerne angehen können, indem sie Labels beachten und den Konsum einschränken. Das ist eine der Optionen, die Andrea Hüsser dem Publikum mitgeben kann.

Mission Horizonterweiterung

Die Kulturkommission hat das Ziel, das Gymnasium Muttenz kulturell zu beleben

von Flavia Manella

Die Idee bei der Gründung der Kulturkommission im Jahre 2003 war, dass eine Arbeitsgruppe aus Lehrpersonen und Lernenden ein Kulturprogramm für unsere Schule entwickelt. Dieses sollte neben dem Unterricht den persönlichen Horizont unserer Lernenden bereichern. Dabei ging es einerseits darum, Bestehendes zu bündeln, andererseits, Neues zu schaffen. Thematisch arbeiten wir seither in den Ressorts Literatur, Film, Musik, Kunst, Naturwissenschaft, Wirtschaft und können so eine grosse thematische Bandbreite schaffen:

Von dem Genetiker Ernst Hafen und dem Bärenfotografen David Bittner über kulturelle Grössen wie Buddy Elias, Hansjörg Schneider oder Annemarie Piper, von Literaten wie Nora Gomringer oder Ingo Schulze bis hin zu Gesprächen über Jugend und Religion, Transsexualität, Artenschutz, China oder Neue Musik. Wir haben Einblick erhalten in das Leben von Ahia Zempp, die ohne Glieder auf die Welt gekommen ist, oder von Thomas Moser, der vor Jahren an unserer Schule als Blinder die Matur gemacht hat.

Kulturveranstaltungen am Gymnasium Muttenz sind Mittagsveranstaltungen, aus dem einfachen Grund, weil über Mittag die Lernenden am wahrscheinlichsten Zeit haben und kommen können. Inhaltlich veranstalten wir unter anderem Lesungen, die oft durch gemeinsame Lektüre im Unterricht vorbereitet werden. Ausserdem laden wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler oder Journalistinnen und Journalisten zu aktuellen oder brisanten Themen ein, die im Unterricht verankert sind oder sein können – denn gerade vom Zweckfreien, Nicht-Benoten, Nicht-lernen-Müssen erhoffen wir, dass unsere Veranstaltungen anders, vielleicht auch direkter bei den Lernenden ankommen und im Bewusstsein bleiben. Zuletzt unterstützen wir sehr gerne Lernende, so zuletzt die Schüler-Organisation, die sich mit Podien zu aktuellen Themen um die politische Bildung an der Schule sehr verdient gemacht hat. Neben diesen Mittagsveranstaltungen, die Lehrpersonen und Lernende aus der KuKo organisieren, erarbeiten wir gemeinsam auch das Programm, in das diese Veranstaltungen eingebettet sind. So versuchen wir Schwerpunkte zu setzen, Interessantes aus anderen Blickwinkeln zu betrachten, Disziplinen zu verbinden und auf Aktuelles einzugehen.

Unser Programm wird in der «Kulturagenda» veröffentlicht, die zu Beginn eines jeden Quartals erscheint. Daraus ersehen unsere Lernenden wie die Kolleginnen und Kollegen nicht nur unser Programm, sondern auch das der anderen beiden Arbeitsgruppen an unserer Schule, der Umweltgruppe und der Gruppe zur Gesundheitsförderung ZOOM. Darüber hinaus stehen darin alle ausserunterrichtlichen Veranstaltungen der Fachschaften Musik und Sport. Wir schätzen die Zusammenarbeit mit den Lernenden in unserer Gruppe besonders dann, wenn wir einerseits über unser vergangenes Programm kritisch nachdenken, andererseits, wenn wir uns überlegen, ob ein Thema, ein Referent oder eine Veranstaltungsform sinnvoll ist, ankommen und für die Lernenden funktionieren wird. Diese Reflexion findet immer in unseren Sitzungen statt. Wir treffen uns einmal pro Quartal und einmal zu Beginn des Jahres zu einer mehrstündigen Retraite. In diesem Sinne hoffen wir, das kulturelle Leben am Gymnasium Muttenz weiterhin beleben und den kulturellen Horizont unserer Lernenden erweitern zu können.

http://www.gym-muttenz.ch/aktuelles-projekte/kultur/

K wie Kunst – oder Silas' Weg zur Architektur

Die FMS und ihre Berufsfelder, Folge 1 von 4

von Jan Pagotto, Leiter FMS

Wir treffen uns vor der FHNW, an der Silas Michel nun Architektur studiert. Freundlich schmunzelnd und mit einer coolen Gelassenheit begrüsst er mich, wie er dies schon 2009 tat, als er aus Magden an die FMS kam.

Silas wollte schöpferisch tätig sein, etwas entwerfen und mit dem Computer arbeiten. So wählte er an der FMS das Berufsfeld Kunst und komponierte als Selbstständige Arbeit drei eigene Lieder. Mit Architektur ging es dann im Praktikum los, also während des Fachmaturitätsjahres. Als FMA entwarf er Konzepte, wie man Schiffscontainer zu Wohnungen umnutzen könne, inklusive Raumeinteilungen, Dämmungen etc.

Zwischen Fachmatur und FHNW war Silas Michel beim Zivildienst. Im Stift Olsberg erledigte er Gartenarbeit und im «Breite Hotel» alles, was gerade anfiel, bevor er drei Monate nach Neuseeland ging und im Einsatz für eine christliche Organisation Menschen aus aller Welt kennenlernte.

Wenn er an die FMS zurückdenkt, dann fällt ihm die gute Kombination von breiter Schulbildung und anschliessender Annäherung an den Beruf durch Praktikum und FMA ein. Selbstständig und im Team arbeiten, das gehe nun auch weiter, seien sie doch mit 40 Leuten in den Kurs gestartet. Den Computer braucht er nun noch mehr als zu SA- und FMA-Zeiten.

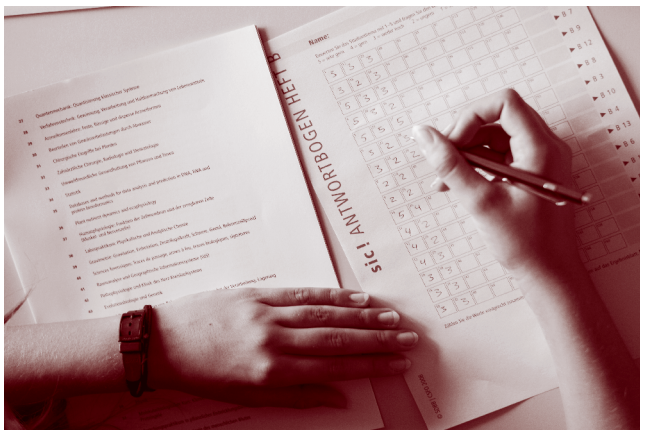
Und der Musik ist er auch treu geblieben. «Snowfinch» heisst seine Pop-Rock-Band. Zum Glück besteht ja das Leben nicht nur aus Schule und der darauf folgenden Ausbildung und Arbeit.

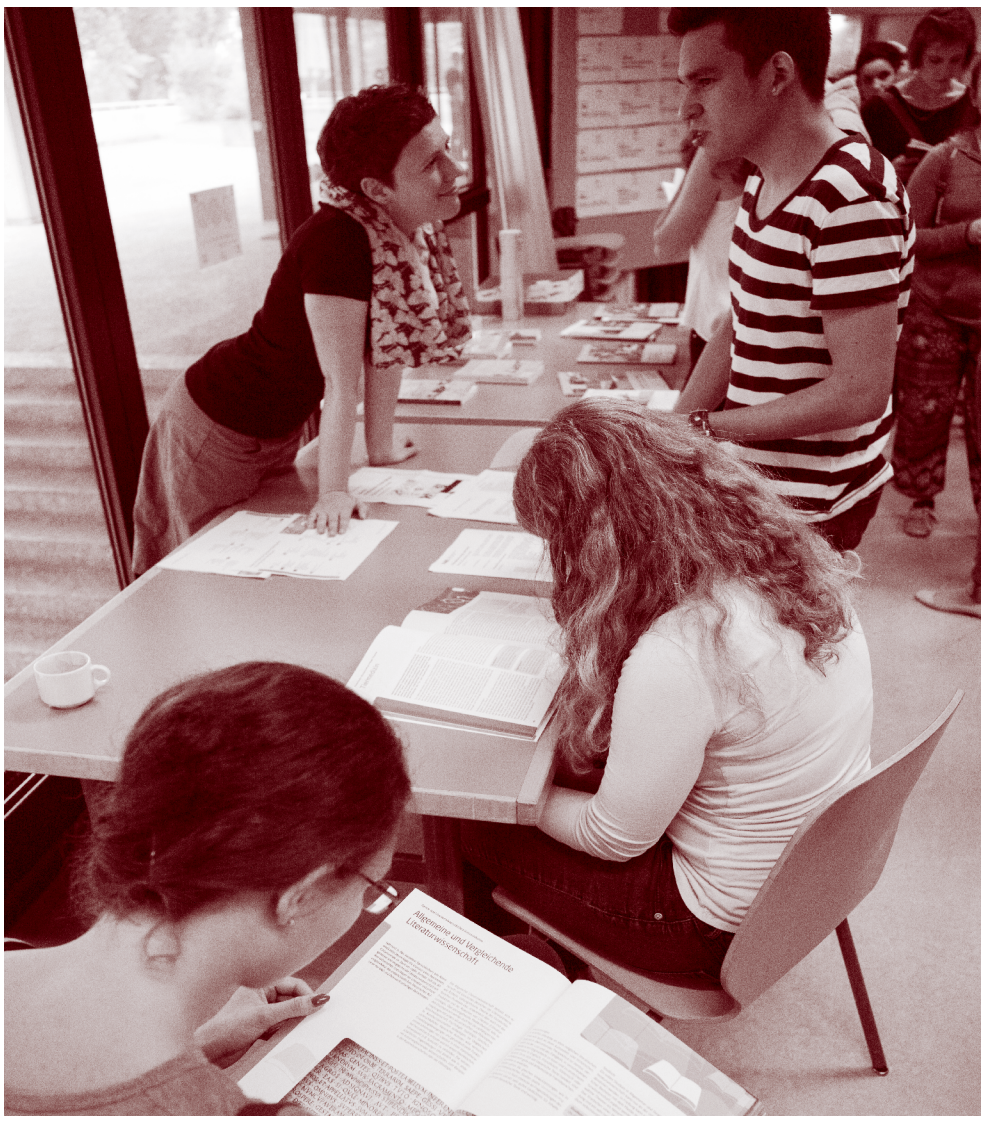
Kick-off 2014

Ein Informationsanlass zur Studienwahl

von Emanuel Wittstich

Viele unserer Lernenden wollen nach der Matura studieren. Doch was? Und wo? Wie teuer wird ein Studium? Kann man nebenher arbeiten? Diese Fragen versuchte der Kick-off am 9. September 2014 zu beantworten. Der Anlass sollte den Anstoss zur Auseinandersetzung mit einem zukünftigen Studium sein. Er richtete sich an alle dritten Maturklassen und wurde in Zusammenarbeit mit Maya Schwenkel und Andrea Eller vom Berufsinformationszentrum (BiZ) organisiert und durchgeführt.
Am Vormittag erhielten Schülerinnen und Schüler wertvolle Informationen bezüglich Zwischenlösungen, Infosuche, Finanzierung oder Berufsaussichten. Mittels Selbstinteressenchecks konnten sie sich über ihre Studienabsichten klarer werden oder diese festigen und sich anschliessend an den Infoständen der Hochschulen über die entsprechenden Studiengänge informieren. Am Nachmittag berichteten zwölf Studierende – viele von ihnen waren ehemalige Schülerinnen oder Schüler unserer Schule – in den Workshops «meet a student» bereitwillig über ihre persönlichen Erfahrungen.





Kolumne

Titanic und die Kultur im Eisberg

von Eric Schmutz

Kürzlich sah ich die Titanic mit einem Eisberg kollidieren und mit dem wie immer adrett gekämmten Leonardo DiCaprio in der Tiefe der Kinoleinwand sinken. Ich sah den Untergang des Dampfers, auf dem zwischen der 1. und der 3. Klasse die Kulturen aufeinanderprallen. Oben das schöne Leben mit Musik, Kunst und gehobener Unterhaltung, unten Starkbier und wilde Party. Millionenfach seit dem realen Untergang 1912 musste das Schiff als Metapher herhalten für das Scheitern der technisierten und kultivierten Welt.
Auch die Schule erscheint mir manchmal als schwer zu steuernder Dampfer mit zu grosser Trägheit und zu viel Tempo. Auch bei uns steigen die Passagiere mehr oder weniger froh und motiviert an Bord und geniessen das kultivierte Angebot in verschiedenen Klassen, bis sie ins kalte Wasser des Erwachsenseins springen müssen. Hier aber beginnt meine Metapher ganz böse zu schwanken. Unsere Passagiere steigen meist in den nächsten Dampfer und fahren fröhlich und erfolgreich fort im Ozean des Lebens. Die Trennung zwischen Klasse, Kultur und Partyspass überwinden sie locker – den Eisberg, an dem die schöne Fahrt scheitern könnte, nehmen die wenigsten war.
Bei dem Psychologen Alexander Thomas ist der Begriff der Kultur vom Bild des Dampfers in das des Eisbergs gesprungen. So wird die Kultur zur Herausforderung blinder Technikgläubigkeit. Gut sichtbar über der Wasseroberfläche liegen kulturelle Äusserungen wie Literatur, Theater, Musik, Bildende Kunst. Doch unsichtbar darunter schwimmt die grosse Masse des Eisbergs mit den Normen und Werten, den Umgangsformen, Verhaltensregeln und sozialen Kompetenzen, die unser Leben und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft bestimmen. Ohne dieses Fundament ist Kultur nicht denkbar und ohne die Spitze gibt es kein Fundament unserer Gesellschaft. Wir brauchen diese Kultur, damit wir in strahlender Schönheit würdevoll auf dem Ozean des Lebens treiben können und nicht beim ersten kleinen Dampfer, der uns mit seinen Konflikten und Ungerechtigkeiten rammen will, auseinanderbrechen. Deshalb müssen wir Zeit, Engagement und nicht zuletzt auch Geld in Kultur an der Schule investieren. Wir brauchen im Unterricht Raum für die Pflege von kulturellem Wissen, Können und Geniessen. Wir brauchen Konzerte, Ausstellungen, Exkusionen, Theater, Kino – die ganze Bandbreite kultureller Äusserungen in und ausserhalb von Lehrplan und Schulzimmer für das Bestehen dieses Fundaments. Damit wir nicht wie der unglückliche Schiffskonstrukteur der Titanic eines Tages zu unseren Passagieren sagen müssen: «I'm sorry that I didn't build you a stronger ship», sondern wie der gefasste Mr. Guggenheim dem Schicksal entgegensehen: «We are dressed in our best and prepared to go down as a gentlemen. But, we would like a brandy.»

Schwerpunktfach

Das tastende Auge – die sehende Hand

Das Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten stellt sich vor

von Marianne Breu und Alexandra Vögtli

Alle unsere Dinge sind von menschlichem Geist und Gestaltungswillen durchdrungen. Jedes Ding hat ein Gesicht, eine Gestalt. Der Tag beginnt mit einem Schlag auf den gestalteten Wecker. Nach dem Abstreifen des gestalteten Pyjamas wird im gestalteten Bad geduscht. Beim Kaffee aus der gestalteten Tasse wird die gestaltete Zeitung gelesen. Und im gestalteten Gefährt geht's an den gestalteten Arbeitsort.
Hinter all diesen visuell wahrnehmbaren, in der Regel unbewusst konsumierten Dingen verbirgt sich die Arbeit von Grafikern, Möbel-, Web-, Mode-, Industriedesignern, Architekten, Fotografen, Illustratoren und Künstlern. Im Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten werden junge Erwachsene mit visuellem und gestalterischem Interesse auf diese Berufsausbildungen vorbereitet. Dabei lernen sie, die visuelle Kultur zu verstehen, an ihr begreifend teilzuhaben und sich selbst auszudrücken.
Bildnerisches Gestalten ist ein Kommunikationsfach, in dem es um Bildsprache geht. Bildverständnis – analog zum Sprachverständnis – ist eine Basiskompetenz. Sie ermöglicht den Lernenden, den Anforderungen einer von Bildern und Zeichen geprägten Lebens- und Arbeitswelt gewachsen zu sein.
Das «Machen» steht im Mittelpunkt des Schwerpunktfachs BG. Wir zeichnen, malen und modellieren nach Bildvorlagen, nach der dreidimensionalen «Natur» oder aus der Vorstellung und inneren Bildwelt. Die Techniken reichen vom Bleistift über das Malen mit Pigmenten oder Ölfarben, Drucktechniken, den Papierschnitt bis hin zum Arbeiten mit Ton, Gips, Speckstein oder am Computer.
Jeder Erkenntnis in dieser komplexen Arbeit mit unseren Händen geht bewusstes Sehen voraus. Das Sehenlernen ist ein langsamer Prozess, der allein durch Erfahrung und praktische Übung erlangt werden kann. Derlei unmittelbare, körperliche und sinnliche Aktivität ist im gymnasialen Alltag wichtig und entspricht dem Anspruch nach Bildung von Kopf, Herz und Hand.
Üben hat im Fach BG wenig Repetitives und führt zu immer neuen, oft überraschenden Resultaten. Dazu schreibt der Kunstpädagoge Gert Selle in seinem Werk «Gebrauch der Sinne»: «Üben ist eine Tätigkeit, ein praktischer Weg der Selbstbetätigung wie Selbsterprobung – und damit etwas anderes als im üblichen Schulunterricht. Übungen durchbrechen die Passivität des Aufnehmens. Sie rechnen mit einem Subjekt, das in der Tätigkeit Interesse findet, das etwas aushält oder sich abfordert. Üben ist dem tätig in die Hand genommenen Leben verbunden und vermittelt Erfahrungen in eigener Anstrengung und Verantwortung.»
Es findet überdies eine theoretische Auseinandersetzung mit der Kunst von heute und gestern statt. Kunstgeschichte ist wie eine Perlenkette, bei der jedes neue Glied Antwort und Reaktion auf das vorherige bildet. Dieses Kunstverständnis öffnet den Zugang zu diversen Aspekten der Kunst: dem Naturalismus im Barock oder Impressionismus, dem Potenzial des Abstrahierens in Gotik oder Expressionismus, den Freiheiten des Kubismus und Surrealismus. Die Lernenden erhalten ausserdem das Werkzeug, Bilder selbständig zu «knacken». Kunstwerke enthalten gegenüber den gestalteten Dingen des Alltags ein «Mehr» an vieldeutigem Inhalt. Wie Poesie lässt sich Kunst auseinanderfalten und zwischen den Zeilen lesen.

Manche Lernende wagen denn auch den Schritt in die Selbständigkeit, indem sie im «Gesellenstück» der Maturarbeit ein künstlerisches/gestalterisches Thema wählen. Der Prozess ist abenteuerlich; vieles wird geplant, wieder verworfen, bedacht und ausprobiert. Konkrete Ideen und Vorhaben lassen sich erst im Prozessverlauf greifen. Es braucht Neugier, Mut zum Ausprobieren, Ausdauer und die Fähigkeit, mit Rückschlägen und Frustrationen umzugehen. Künstlerische Tagebücher zeugen von dem, was einem zugestossen ist und was einen zu dem gemacht hat, was man ist oder was man im Begriff ist zu werden.

Foto: Alexandra Vögtli

Gymnasium Muttenz
Gründenstrasse 30
4132 Muttenz
061 552 12 00
gymnasium.muttenz@bl.ch

Impressum

Herausgeber: Gymnasium Muttenz
Erscheinungsweise: 3x im Jahr
Auflage: 1330

Redaktion: Timo Kröner, Daniel Nussbaumer und Emanuel Wittstich
Fotos: Daniel Nussbaumer
Gestaltung: Anna Esch

Druckerei Schwabe AG
Farnsburgerstrasse 8
4132 Muttenz